

Wem willst du gefallen, daß du dich so schmückst? Wohin gehst du?“ Unbewußte Eifersucht sprach aus dem Ton.

„Mutter hat erlaubt, daß ich mich putze, heute sei es so schön. Ich käme ja das ganze Jahr nicht vor die Türe,“ sagte sie demütig.

„Du könntest ja die Straße in Aufruhr bringen,“ sagte er mit glücklichem Lächeln. „So schön bist du!“

Da streckte sie ihm voll aufkeimenden Glücks die Hände hin: „Francesco!“

Der Tor Francesco hörte nichts von dem heißen, demütigen Werben, das aus des Mädchens Stimme sprach. Verschlissen und in der Weite das Glück suchend, ging er neben ihr durch bunte, kreischende Gassen. Ihr Kopf war tief geneigt, und ihr Mund bebte.

*

Seine Neigungen kamen und gingen wie Aprilschauer. Nach Teresa war es Lena, die Tochter eines Gewürzkrämers aus der Nachbarschaft, gewesen. Aber er sah, wie die nonnenhaft Fromme allnächtlich heimlichen Besuch erhielt; auch sie liebte die Abwechslung. Die robuste Annunziata, des dicken Wirts Torrio Tochter, ward plötzlich als schieläugig erkannt. Seine Enttäuschungen führten ihn immer wieder zu Judith zurück. Ohne daß er es merkte, feierte das Mädchen, das mit der Zeit ein wenig bleich geworden war, jedes Glückes Begräbnis mit Putz und Fröhlichkeit. Eine heimliche, scheue Erwartung spannte dann ihr schmales Gesicht und warf einen roten Schimmer auf ihre Wangen.

In dieser Zeit starb Francescos Vater. In den letzten Tagen war zwischen Vater und Sohn eine späte Zärtlichkeit erwacht. Im Angesicht des Todes wies der Alte dem Sohn die vergrabenen Schätze seines Gemüts, die er gleich seiner Geldtruhe ängst-

lich gehütet hatte. Der Eindruck dieses Sterbens auf Francesco war tief. Die Lust an losem Liebesspiel schien ihm genommen. Wenn er Judith traf, sprach er vom toten Vater, als wolle er die versäumte Liebe nachholen, grub mit zäher Güte des Alten Herzenszüge aus dem Wust trüber Erinnerungen und schichtete ein Denkmal des Verstorbenen im eigenen Herzen auf. Ihm war reichliches Erbe zugefallen, so daß er von Not und Sorge befreit war; seine Kunst übte er mit müder, begeisterungsfremder Lässigkeit. Seinem Schaffen fehlte der innere Antrieb.

Die Zeit jährte sich, da er Judith zum erstenmal von Liebe zu andern gesprochen hatte. Still lebte das Mädchen dahin, alle Hoffnung verglomm vor ihr. Tiefe Mutlosigkeit wollte sie überkommen. Nur selten sahen sie einander. Im Winter war sie kaum vors Haus gegangen. Sie hatte sich ihre Seele wundgesehnt nach Francesco und ihn allabendlich in ihr Gebet zur Jungfrau Maria eingeschlossen. Die zänkischen Ermahnungen der Mutter, an eine Versorgung durch Heirat zu denken, brachte sie durch einen gequälten Blick zum Schweigen.

Indessen ging Francesco der Winter in gestaltlosem Sinnen vorüber. Der Frühling weckte sein Blut und trieb ihn über nachtfeuchte Felder, auf denen der Brunstschrei klang. Blind war er wie jeder blutgefesselte Mensch und wollte sehend werden.

Und das Licht brach über das italienische Land und hüllte es in Feuer. Es riß das Geblüte nach oben und sang im tönenden Föhn den Menschen den Weckruf. Und das Licht brach über Francesco. In diesem gottgesegneten Frühjahr ward er sehend.